

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährl. M. 1.50 einschließl. des „Illustr. Unterhaltungsblatts“ und der humoristischen Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Tel.-Adr.: Amtsblatt.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.**

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag. Anzeigenpreis: die kleinstmögliche Zeile 12 Pfennige. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 30 Pfennige.

Sernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannebohn in Eibenstock.

63. Jahrgang.

Nr. 1.

Sonnabend, den 1. Januar

1916.

## Bur Jahreswende.

Die Erde zittert, denn Europas Völker streiten  
Um Sieg und Freiheit unermüdet Tag für Tag.  
Doch hört!  
Hineingehämmert in den Kreislauf aller Zeiten,  
Grüßt uns die Jahreswende wie ein Glockenschlag.  
So laßt,  
Trotz Eisenhagel, kurz den Blick und wenden  
Zur Heimat, auf zum Himmel, dann voraus,  
Und gürtet fester noch die müden Lenden;  
Gelobet neu mit Herz und Hand: „Wir halten aus!“

Die Feinde wüten. Laßt sie Nebelschleier bauen  
Mit Neid und Habgier, denn sie stürzen über Nacht.  
Uns führt  
Der Väter Mahnruf und ein felsenfest Vertrauen:  
Früh drauf! Gott bleibt uns feste Burg in Not und Schlacht!  
Nun denn,  
Trotz Kriegeswirren, laßt den Blick uns wenden  
Voll Hoffnung in das neue Jahr hinein,  
Und haltet Treue, hier und aller Enden;  
Dann wird zuletzt der Sieg doch unser sein!

Germann Büning,  
Hauptmann d. R., im Felde.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen 1. des Fabrikanten **Ernst Louis Friedrich in Carlsfeld** als alleinigen Inhabers der Firma L. Friedrich in Wilschhaus und 2. des Kaufmanns **Adolf Hermann Kessler in Eibenstock** als alleinigen Inhabers der Firma H. Kessler in Eibenstock wird zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf

**den 12. Januar 1916, vormittags 10 Uhr**

vor dem **Königlichen Amtsgerichte Eibenstock** anberaumt.  
Eibenstock, den 29. Dezember 1915.

**Königliches Amtsgericht.**

In dem Verfahren, betreffend die Zwangsversteigerung des im Grundbuche für **Hundshübel Blatt 168** auf den Namen des Fleischer und Schankwirts **Carl Heinrich Immanuel Mückel** in Hundshübel eingetragenen Grundstücks wird der **Versteigerungstermin** vom 7. Januar 1916, vormittags 10 Uhr **aufgehoben**.

Eibenstock, den 29. Dezember 1915.

**Königliches Amtsgericht.**

## Die Kriegsunterstützung

ist abzugeben von den Empfängern mit Namen **A—M** am

**Montag, den 3. Januar 1916,**

von den Empfängern mit Namen **N—Z** am

**Dienstag, den 4. Januar 1916.**

Die Zahlung der **Rietsbeihilfen** für Angehörige von Kriegsteilnehmern erfolgt an die **Vermieter nur**

**Freitag, den 7. und Sonnabend, den 8. Januar 1916.**

**Gutschriften für Nahrungsmittel** können erst ab Montag, den 10. Januar 1916 bewirkt werden.

**An den obengenannten Tagen nicht abgehobene Beträge werden bis zur nächsten Auszahlung zurückgestellt.**

Stadtrat Eibenstock, den 30. Dezember 1915.

## Neujahr 1916.

Und drüht der Winter noch so sehr  
Mit trostigen Gedächtnen,  
Und streut er Eis und Schnee umher,  
Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Rebel noch so dicht  
Sich vor dem Blick der Sonne,  
Sie wecket doch mit ihrem Licht  
Stimmal die Welt zur Sonne.

Drum still! Und wie es feieren mag,  
O Herz, gib dich zufrieden!  
Es ist ein großer Valentag  
Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn die auch oft bangt und graut,  
Als sei die Hölle auf Erden,  
Für unvergagt auf Gott vertraut!  
Es muß doch Frühling werden.

Wandeln sich auch die Jahresziffern und wird aus 1915 nun 1916, im Ringen mit unserm großen, deutschen Schicksal, das uns zu sich emporzieht, wandelt sich nichts. Wir gedenken des Kaiserworts: „Großes Erleben macht ehrfürchtig und im Herzen fest.“ Was wir im Jahre 1915 erleben durften, ist ein gewaltiges, aus der Nähe wirkendes Erbe. Ganz Deutschland ist in der Stunde, da es die Schwelle zu einem neuen Jahr überschreitet, unwandelbar entschlossen, dies Erbe so zu besitzen, daß es uns niemand nehmen, ja, niemand mindern kann.

Ein Volk, das den Namen eines solchen verdient, ist nicht bloß eine Summe frei sich entwickelnder Willenskräfte, es geht ihm wie einem Baum, der seine Jahresringe ansetzen muß, einen auf den andern, wenn anders er Saft und Kraft zum Gipfel emportreiben will. Das Heldentum 1915 ist der kategorische Imperativ für 1916 und vorwärts heißt wie im alten, so im neuen Jahre die Parole.

„Pflicht, wunderbarer Gedanke“, so ruft Kant einmal aus, „der du weder durch sanfte Ueberredung, Schmeichelei, noch durch irgendwelche Drohung, sondern nur dadurch wirkst, daß du dein bloßes Gesetz der Seele vorhältst und dir damit selbst Ehrerbietung, wenn auch nicht immer Gehorsam erzwingst, vor dem alle Bestrebungen stumm sind, so verborgen sie sich auch auslehnen; woher kamst du?“ Woher uns die Pflicht stammt, den Geist von 1914 zu erhalten und ein neues Jahr ebenso zum deutschen Siegesjahr zu gestalten, wie es das glorreiche von 1915 war, das ist jedem Deutschen in die Seele geschrieben. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte.“ Es ist ein Befreiungskampf, den

wir kämpfen, und die begehen ein Verbrechen am deutschen Volk, die ihm die Mittel verweigern, diesen Befreiungskampf zu Ende zu führen.

Neujahrstag lenkt die Blicke zurück. Schalten wir darum, um recht zu sehen, die Kriegs- und Opferjahre, die wir erlebt haben, in das große, gesichtliche Werden der Völker ein. Nur ein paar Jahrzehnte brauchen wir zu überschauen. Seit 1870 hat England mit kaum nennenswerten Kosten an Gut und Blut zu seinem alten, ungeheuer großen Besitz das zukunftsreiche Südasien, das reiche Mesopotamien hinzu „erworben“ und geraubt, Frankreich ist in Nord- und Mittelafrika zu einem gewaltigen Kolonialreich herangewachsen und Rußlands Kolonialer Leib hat sich über den Kaukasus und bis nach China hin geböhnt. Die drei Mächte schlossen sich zusammen, um auch den Balkan sich als Bajonetland anzugliedern, und trafen die Faust der Türkei um den Hals, um diese und uns mit zu erwürgen.

Ländergewinn war's nicht allein, was die deutsche Entwicklung in Fesseln schlagen sollte. Die Verschwendung zielte auch auf ein Blutbad hin, in dem Mitteleuropa klein werden und das natürliche Bündnis zwischen dem Osten und dem Westen zu einem Fundament für die dauernde englische Tyrannei zu Wasser und zu Lande ausgebaut werden sollte. In dem Gottesgericht, das unsere Feinde frevelnd angerufen, ist nun das Urteil im vergangenen Jahr gefallen. Mit hartem Arm wurden die deutschen Grenzen in Feindesland eingezeichnet. Die schwere Prüfung des Krieges hat mit einem Schlage ein Mitteleuropa von der Nordsee bis Bagdad, von Riga bis zum Suezkanal erstehen lassen, das, in sich geschlossen, ein organisches Ganzes auf wichtigen Lebensgebieten zu werden verspricht.

Welche Wendung durch Gottes Führung! Alle Vergleiche mit früheren Kriegen versagen hier. Es ist ein unaufhörliches, Tag und Nacht andauerndes Kämpfen, Mobilmachen, Ausrüsten, Ausbilden, Truppenverschieben von alten nach neuen Kriegsschauplätzen und umgekehrt. Und doch! Denkt man jetzt zurück, so dünkt es, gemessen an dem, was errungen wurde, nur eine kurze Jahrespaune, die es bedurft hat, um die größten Mächte der Welt, von der vierten, Italien, erst gar nicht zu reden, in die Verteidigung zu zwingen. Nicht eine ihrer Hoffnungen, so prahlerisch mit der Verlegenheit des bösen Gewissens auch die „Großen“ des Viererbundes sie festhalten, ist in Erfüllung gegangen. Deutschland sollte auseinanderfallen. Jetzt hat Ruß-

land ganz Polen und Kurland verloren und in der Ukraine, im Kaukasus, in den Ostseeprovinzen, ja, in der Nähe von Rütterschen Moskau selbst gärt es. Man wagt die Duma nicht einzuberufen. Rußlands Staatskörper ist bis ins Innerste erschüttert. Der Bankrott steht vor der Tür. Auf dem Balkan sollte Peter den Lohn für Serajewo ernten und mit Nikolaus von Montenegro zusammen des Jaren Sachwalter werden. Nun ist der alte König landsflüchtig, Bulgarien Herr in Mazedonien, und in Griechenland hat die deutschfreundliche Partei Sunnaris die überwältigende Mehrheit in der Kammer. Auf den toten Klippen Albaniens liquidiert Italien seine Balkanpolitik, in Saloniki schanzten Franzosen und Engländer, um die spottende Welt mit einem Bluff von ihrem Verrat an dem zweiten Belgien, dem Serbienland, abzulenken, und Englands Parlament ist schon so bescheiden geworden, daß es dem lässlichen Rückzug von Gallipoli Beifall klatscht. Die Türken aber haben eine Wiedergeburt erlebt, vor der das großbritannische Weltreich zittert. Der Marschall Goltz ist am Säubern des türkischen Bodens, türkische Kräfte sind frei, um auch in Persien die Freiheit vom englischen und russischen Joch zu organisieren, der Suezkanal steht vor der Sperrung und statt, daß unsere Flotte von Abend auf Morgen, wie man verheißt, zerstört wurde, ward eine ungeheure englische Handelsflotte mit Milliarden Werten an Bord von unseren Unterseebooten ins Meer versenkt. Ja, das Jahr 1915 hat gezeigt, daß Weltgeschichte weitgerichtet ist. Wir haben einen guten Kampf gekämpft, und Gott hat uns den Sieg verliehen.

Deutsche Vernunft ermisst trotz alledem, und dessen brauchen wir uns nicht zu schämen, den Schaden, und das deutsche Herz fühlt tief all das unsagbare Leid und den Jammer, den der Weltsturm über das Leben des einzelnen und über die gesamte europäische Kultur gebracht hat. Und bei uns ist die Sehnsucht nach Frieden stark; von Millionen Deutschen wird Gott in diesen Tagen angefleht worden mit den Worten Paul Gerhards:

Schleuß zu die Jammerspforten  
Und laß an allen Orten  
Auf soviel Blutvergießen  
Die Friedensströme fließen.

Aber kämpfen wir nicht schon von Anfang an auch einen Friedenskampf? Sind nicht darum unsere Besten gefallen oder wund geworden, bieten unsere Tapferen in der Front nicht auch darum ihre Brust dem Feind, weil sie ihn um eines Friedens willen, der Dauer haben soll, lehren wollen,



# Tagesgeschichte.

## Deutschland.

Der Gesundheitszustand des Kaisers. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Zur Wiederlegung der im Auslande zirkulierenden unwahren Gerüchte über den Gesundheitszustand Sr. Majestät des Kaisers kann auf Grund von an maßgebender Stelle eingezogenen Erkundigungen festgestellt werden, daß Seine Majestät lediglich an einem ganz harmlosen Furunkel leidet. Seine Majestät ist nicht an das Bett gefesselt, nur das unbeständige Wetter läßt es für Seine Majestät ratsam erscheinen, noch einige Tage das Zimmer zu hüten. Die Arbeiten Seiner Majestät haben keinerlei Störung erfahren; der Kaiser nimmt die täglichen Vorträge in der gewohnten Weise entgegen.

## England.

England vor Einführung der Wehrpflicht. Das Reutersche Bureau meldet, wie zu erwarten gewesen, sei die Entscheidung der Regierung zugunsten der Einführung der Dienstpflicht der Unverheirateten im ganzen Lande vorzüglich (?) angenommen worden. Die allgemeine Aufmerksamkeit richtete sich nunmehr auf MacKenna und Kunciman, deren Haltung noch ungewiß sei. Einige Blätter glauben, daß die beiden Minister im Kabinett bleiben, andere, wie die „Times“, daß sie unweigerlich gegen die Dienstpflicht opponieren werden. „Daily Chronicle“ hofft, daß sie im Amte bleiben, da es dann der Regierung möglich wäre, dem Parlament einig gegenüberzutreten. Wenn die Minister zurücktraten, würden sie es aus rein persönlichen Gründen tun, die in keinem Falle die Bedeutung hätten, daß sie gegen die Dienstpflicht als solche seien. Ihr Rücktritt würde daher den Beschluß der Regierung nicht schwächen. Es fragt sich jetzt, welche Form der Dienstpflicht eingeführt werden solle. Es könne natürlich von allgemeiner Dienstpflicht wie auf dem Kontinent keine Rede sein. Wahrscheinlich werde man die Unverheirateten zwischen 19 und 40 Jahren auffordern, sich zu melden. Diese Männer würden daselbe Recht haben, wie die freiwillig angeworbenen, ihre Enthebung vom Militärdienst zu verlangen. Man könne die Lage dahin zusammenfassen, daß die grundsätzliche Opposition gegen die Dienstpflicht vollständig verschwunden sei außer einer unbedeutenden Anzahl von Gegnern, die von keinem Kompromiß wissen wollten, aber im politischen Leben auch keine Rolle spielten.

## Japan.

Angriffe auf die japanische Regierung. Der Korrespondent der „Times“ meldet, daß die Regierung beim Wiederzusammentritt des Parlaments angegriffen werden wird, weil sie den Vertrag der Verbündeten, keinen Sonderfrieden zu schließen, unterzeichnete, ohne vorher den Staatsrat befragt zu haben.

## Deutsche und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 31. Dezember. Die Verlustliste Nr. 241 der Reg. Sächs. Armee enthält aus unserm Amtsgerichtsbezirk folgende Namen: Aus Eibenstock: Kurt Reichsner im Inf.-Rgt. Nr. 179, leicht verwundet, Paul Friedrich im Inf.-Rgt. Nr. 351, leicht verwundet, Arm. Hans Bauer, Gefreiter in der Res.-Pionier-Komp. Nr. 54, leicht verwundet, bei der Truppe; aus Schönheide: Alfred Unger im Inf.-Rgt. Nr. 101, leicht verwundet, Kopf, Willy Härtel im Inf.-Rgt. Nr. 351, leicht verwundet, Hand; aus Unterfröhengrün: Paul Leistner im Inf.-Rgt. Nr. 351, leicht verwundet; aus Hundshübel: Paul Weigel im Schützen-Rgt. Nr. 108, bisher vermisst, war krank, zur Truppe zurück; aus Muldenhammer: Karl Kaufmann im Landw.-Inf.-Rgt. Nr. 350, leicht verwundet.

Eibenstock, 31. Dezember. Rückblickend auf den seiner Zeit von uns veröffentlichten Aufruf zur Spende von Kopf-, Brust- und Lungen schützen für die tapferen Soldaten der Armee Hindenburg, möchten wir es nicht unterlassen, nochmals darauf hinzuweisen, daß der letzte Tag der Annahme Montag, der 3. Januar 1916, mittags 12 Uhr ist. Wer noch obengenannte Sachen in Arbeit hat, wolle sie bis zum genannten Tage bei der hiesigen Annahmestelle, Herrn Richard Hertel, Schulstraße, abliefern. Später eingehende Gaben werden zurückgehalten und für andere Spenden aufbewahrt werden.

Weinbühl, 30. Dezember. Ein Einbruchsdiebstahl wurde in der Nacht zum Mittwoch in das Kontor des hiesigen Konsumvereins verübt. Mehrere Einbrecher drangen in der genannten Nacht dort ein und erbeuteten aus dem erbrochenen Geldschrank 6000 Mark in barem Gelde. Die Spur der Diebe wurde durch einen Polizeihund aufgenommen, doch verloren sich die Spuren in einer Gärtnerei an der Dresdener Straße, von wo aus die Einbrecher wahrscheinlich Fahrräder benutzt haben. Der entstandene Schaden ist durch Einbruchversicherung gedeckt.

Riederstedt, 29. Dezember. Für die kriegsgefangenen Franzosen, die bei der Firma Kelle u. Hilbrandt beschäftigt sind, veranstaltete die Firma eine Weihnachtsfeier, die bei den Franzosen einen tiefen Eindruck hinterließ.

Obernhau, 29. Dezember. Dem Vätermeister Lichtenberger ging am zweiten Feiertage, als er mit seiner Frau zur Bahn fuhr, das Pferd durch. Der Wagen wurde an einen Baum geschleudert, wodurch seine Frau so schwere Verletzungen erlitt, daß sie anderntags verschied. Er selbst kam mit leichteren Verletzungen davon.

gefangengenommen, darauf im Hafen von Durazzo einen Dampfer und einen Segler durch Geschützfeuer versenkt und das Feuer mehrerer Landbatterien zum Schweigen gebracht. Dabei stießen zwei Zerstörer auf Minen. „Vifa“ gesunken, „Triglav“ schwer beschädigt, größter Teil der Mannschaft gerettet. „Triglav“ wurde ins Schlepptau genommen, mußte jedoch nach einigen Stunden versenkt werden, da mehrere überlegene feindliche Kreuzer und Zerstörer den Rückzug der ganzen Flottille bedrohten. Unsere Flottille ist in den Basishafen zurückgekehrt. Unter den feindlichen Schiffen wurden nur englische Kreuzer, Typ „Bristol“ und „Palmouth“, sowie französische Zerstörer, Typ „Bouclier“, deutlich erkannt.

## Flottenkommando.

Die gegenwärtige Ruhe auf dem

## Balkan.

hat der Oberkommandierende zu einem Besuch in Sofia benutzt, über den gemeldet wird:

Sofia, 29. Dezember. (Meldung der Bulgarischen Telegraphen-Agentur.) Generalfeldmarschall v. Mackensen ist heute hier eingetroffen. Er stattete in der deutschen und österreichisch-ungarischen Gesandtschaft Besuche ab und begab sich darauf in den Königspalast, wo er vom König in Audienz empfangen wurde. Nach der Audienz fand zu Ehren des Generalfeldmarschalls eine Frühstückstafel statt. Am Abend erfolgte seine Rückreise ins Hauptquartier. Die Bevölkerung jubelte dem großen deutschen Heerführer herzlich zu.

Zur militärischen Lage wird berichtet:

Athen, 29. Dezember. (Von dem Sonderberichterstatter des B. T. B.) Die Trümmer der serbischen Armee sind in Elbassan und Skutari angelangt. Ihre Gesamtstärke beträgt 40 000 Mann; sie besitzen weder Artillerie noch Munition.

Sofia, 30. Dezember. Nach einem vertraulichen Bericht ist es General Sarrail gelungen, Athener zu überzeugen, daß Saloniki unter allen Umständen von der Entente gehalten werden müsse. Der Zusammenbruch der Aktion auf dem Balkan würde die weitere Fortsetzung des Krieges unmöglich machen, zumal dadurch jedes Vertrauen in den Viererband verloren ginge.

Griechenland betont weiter seine Neutralität und protestiert zugleich erneut gegen seine Vergewaltigung: Athen, 29. Dezember. (Von dem Sonderberichterstatter des B. T. B.) Wie ich erfahre, wird Griechenland während der bevorstehenden Kämpfe der europäischen Mächtegruppen bei Saloniki neutral bleiben.

Wien, 29. Dezember. Die „Südslawische Korrespondenz“ meldet aus Athen von gestern: Die griechische Regierung hat gegen die von den Truppen der Entente um Saloniki errichteten Befestigungen zum zweiten Male Protest eingelegt. Der italienische Gesandte hat dem griechischen Kabinett im Auftrage seiner Regierung die Erklärung abgegeben, daß die bei Valona stehenden italienischen Truppen die albanische Grenze nicht überschreiten würden.

## Die Türken.

melden den Fortgang der Schlacht im Irak, die für unsere Verbündeten günstig vorwärts schreitet:

Konstantinopel, 30. Dezember. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers. An der Irakfront dauert die Schlacht bei Kut-el-Amara mit längeren Pausen fort. Bei der Einnahme von Schis Said erbeuteten wir 150 Kanonen Petroleum und Benzin, die den Engländern gehörten. An der Kaukasusfront hat sich außer Patrouillengefechten nichts ereignet. Dardanellenfront: In der Nacht zum 28. Dezember und am folgenden Tage brachte unsere Artillerie in Erwiderung des Feuers eines feindlichen Kreuzers und eines Torpedobootes die Geschütze dieser beiden Kriegsschiffe, die ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Anaforta und Ari Burun gerichtet hatten, zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen. Bei Seddul Bahr fand in der Nacht zum 28. u. am nächsten Tage heftiger Kampf mit Bomben und Lufttorpedos auf dem rechten Flügel statt, im Zentrum Artilleriekampf. Nachmittags beschossen zwei Kreuzer eine kurze Zeit den rechten Flügel, stellten aber infolge der Gegenwirkung unserer Artillerie ihr Feuer ein und entfernten sich. Einer der Kreuzer wurde von einem Geschöß getroffen. Vormittags holte unsere Artillerie einen Zweibecker, welcher Yeni Chehr und Kum-Kale überflog, herunter. Er fiel auf der Höhe von Telle Burun ins Meer und wurde auf Imbros zu abgeschleppt. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen wirkungsvoll die Landungsstellen von Telle Burun und Seddul Bahr und ihre Umgebung. Am 27. unternahm eine unserer Wasserflugzeuge Erkundungsflüge über Lemnos und Mavros und warf erfolgreich Bomben auf die Hafenspeicher von Mavros, wo ein Brand hervorgerufen wurde. Sonst nichts Neues.

Englands Angst vor dem Angriff auf den Suezkanal scheint tatsächlich sehr groß zu sein. Nicht genug, daß es die Inder aus Frankreich zurückzog, bettelt es dort nun sogar um Hilfe in Ägypten:

Rotterdam, 30. Dezember. Die englische Regierung hat, wie „Daily Mail“ berichtet, in Paris Schritte getan, um Frankreich zu veranlassen, sich an der Verteidigung des Suezkanals zu beteiligen. Die Antwort war ein glattes Nein.

was es heißt, den deutschen übergebildigen Michel zum Kampf ums Dasein herauszufordern? Herostraten mögen den deutschen Freiheits- und Friedenskampf in der Wüste unwirklicher Eigenbröckeleien verstanden lassen, aber Gott sei Dank: die Dankbarkeit des deutschen Volkes, seine Ehrfurcht vor nie in solcher Größe erlebtem deutschem Heldentum ist viel zu gewaltig, sein Herz zu fest, sein Verstand allzu geschärft, sein Auge zu klar geworden. Einmütiger deutscher Glaube ist, daß oem Siegesjahr 1915 nur ein wahrhaft großes, ehrenvolles, glorreiches 1916 folgen kann, weil sonst die Welt von neuem um den Frieden, den sie braucht, in kurzer Frist betrogen würde. Und das darf nicht sein.

Aber wollen wir das Schicksal, so können wir an dem Unrechten, was uns das vergangene Jahr gebracht hat, an dem Häßlichen, das gebrandmarkt werden muß, an dem Schädlichen, das wucherisch am Mark des Volkes gefressen, bei uns selbst nicht vorübergehen. Wir müssen den ernsten Willen ins neue Jahr mitnehmen: endlich Schluß zu machen mit allem, was der Größe unserer Zeit widerstreitet. Dennoch: den Maßstab für das deutsche Wesen wollen wir nicht von hier nehmen. Den finden wir da, wo alles in allem genommen ein ganzes Volk, ein Heidenvolk den schwersten Kampf, der ihm jemals aufgezungen wurde, mit neu erwachter, sittlicher und religiöser Kraft bestanden hat. Wahren wir im neuen Jahr das große religiöse Erlebnis, haben wir zu dem Vater des Heilands der Welt die Hände, um von ihm neue Kraft zu erbitten. Deutsches Christentum, die Segenskräfte der Reformation: sie müssen noch ganz anders fruchtbar gemacht werden. Nicht abwärts, aufwärts muß der Weg gehen, wenn anders die schweren Aufgaben, die jedes neue Kriegsjahr in immer größerer Fülle dem Frieden bereit stellt, zum Besten des deutschen Volkes und seiner großen Sendung gelöst werden sollen:

In ihm sei's begonnen,  
Der Monde und Sonnen  
An blauen Segelten  
Des Himmels bewegt.  
Du Vater, du rate,  
Du lenke und wende,  
Herr, dir in die Hände  
Sei Anhang und Ende,  
Sei alles gelegt.

## Neue russische Mißerfolge.

Das milde Wetter hat auch die Kampftätigkeit an vielen Stellen neu belebt, wobei unsere und unserer Verbündeten Truppen ausnahmslos die Oberhand behielten. Im Westen wurde der Hartmannsweilerkopf restlos zurückerobert, im Osten alle russischen Vorstöße abgewiesen, wobei der Feind starke Verluste hatte. Bei der Armee Einsingens haben sich auch die polnischen Legionäre rühmlich hervorgetan, sodaß eine Anzahl derselben mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet werden konnte:

Berlin, 30. Dezember. Auf Vorschlag des Armeekommandanten von Einsingen wurde eine Reihe von Offizieren und Soldaten der polnischen Legionen vom Kaiser Wilhelm mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Trotz der bisherigen Ergebnislosigkeit der Angriffe in Ostgalizien setzen die Russen diese unbeeinträchtigt fort. Der

## Österreichisch-ungarische

Heeresbericht meldet sogar zunehmende Festigkeit der Kämpfe:

Wien, 30. Dezember. Amtlich wird verlautbart:

## Russischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe in Ostgalizien nehmen an Umfang und an Festigkeit zu. Der Feind richtete gestern seine Angriffe nicht nur gegen die besatzarische Front, sondern auch gegen unsere Stellungen östlich der unteren und mittleren Strypa. Sein Vordringen scheiterte meist schon unter dem Feuer unserer Batterien; wo dies nicht geschah, brachen die russischen Sturmkolonnen in unserem Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zusammen. Im nördlichsten Teil seines gestrigen Angriffszweckes, vor dem Brückenkopf von Burkanow, ließ der Gegner 900 Tote und Schwerverwundete zurück. Es ergaben sich hier 3 Fahntrüge und 870 Mann. Die Gesamtzahl der gestern in Ostgalizien eingebrachten Gefangenen übersteigt 1200. An der Ilwa und an der Putilkowka kam es stellenweise zu Geschützkämpfen. Am Kormynbach und am Stry wiesen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen mehrere russische Vorstöße ab.

## Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Tiroler Front wurden feindliche Angriffsversuche auf Torbole und gegen den Monte Carbonile durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf den Hängen nördlich des Tonalepasses verjuchten die Italiener unter Mißbrauch der Genser Flagge ihre Drahthindernisse auszubauen. Sie wurden beschossen. Auf der Hochfläche von Doberdo fanden lebhafteste Minenwerferkämpfe statt, die bis in die Nacht hinein anhielten.

## Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hofer, Feldmarschalleutnant.

## Ereignisse zur See.

Am 29. Dezember früh hat eine Flottille von 5 Zerstörern und dem Kreuzer „Helgoland“ das französische Unterseeboot „Ronge“ vernichtet, den zweiten Offizier und 15 Mann

von Deba  
Stodwerk  
ihrem Sch  
das sich e  
bedeut hie  
Stollberg,  
eingeschl  
Röde, Sa  
Mark ent  
gleichen  
vorher be  
und 500  
hat sich d  
lich zur  
für die  
sprechen.  
— R  
Oktober au  
wesentliche  
den sind u  
gen eintret  
nunmehr z  
trag heraus  
tet erschei  
Staatsseife  
enthält, stel  
des Säck  
rungen in  
konnten dol  
Die neue  
alleseitig mit  
außerordentl  
Januar 19  
Fahrtarten  
erhältlich.  
— M  
in den erst  
am 5. Jan  
Tage ersch  
des Trab  
Biertel, am  
diesem Tag  
1914 wieder  
in Deutsch  
biet ihrer  
faßt den no  
55 Min. un  
Das letzte  
Januar.

für die in  
aus  
Alfred R  
Inf.-Rgt.  
Oswald Hg  
Rgt. Nr.

1. Janu  
midable.  
am Birla  
wichtiger  
bergegeben  
Die Neujahr  
föhnstößen  
han in ihrer  
den Höflich  
ten war der  
Reichstag  
dem Kaiser  
jährsglückw  
reichlichen  
Kaifer Franz  
die unbeding  
aus, ebenjo  
herzog gewec  
deutschen Kai  
gehaltener  
den Austausch  
anzusehenden  
cher Vorschlag  
Mit einer tü  
deutsche Flott  
unweit Blym  
„Formida  
fahung durch

Schlosser  
Arbeiter für  
bank gesucht.  
Schladitz-We  
Dresden-N. 7.

Einen  
suche für sofort  
Gust  
Verständl.  
Aus t. G.





Beierfeld, 29. Dezember. Als im Hotel von Dedores Frau D. gegen Abend ihr im ersten Stockwerk gelegenes Schlafzimmer betrat, sah sie zu ihrem Schrecken ein Mädchen in ihrem Bett liegen, das sich eingeschlichen hatte und in ihrem Bett verdeckt hielt. Es war eine 15jährige Arbeiterin aus Stollberg, die sich zur Verübung von Diebstählen eingeschlichen und auch bereits eine Menge Wäsche, Röcke, Schürzen, Zigarren usw. im Werte von 100 Mark entwendet und in ein Netz gesteckt hatte. Einen gleichen Diebstahl hatte das Mädchen schon am Tage vorher bei D. verübt, wobei ihr ebenfalls Wäsche und 500 Zigarren in die Hände gefallen waren.

Auf Ersuchen des Ministeriums des Innern hat sich die Gewerkekammer Leipzig gutachtlich zur Frage der Festsetzung von Höchstpreisen für Bier geäußert und sich für eine solche ausgesprochen.

Kursbuch für Sachsen. Da seit dem 1. Oktober auf zahlreichen Linien Sachsens zum Teil recht wesentliche Änderungen der Fahrpläne eingeführt worden sind und am 1. Januar wieder einzelne Änderungen eintreten, wird die Sächsische Staatsbahnverwaltung nunmehr zum Kursbuch für Sachsen einen Nachtrag herausgeben. Der Nachtrag, der in Buchform geboten erscheint und den ganzen Fahrplan der Sächsischen Staatsbahnen nach dem Stande vom 1. Januar 1916 enthält, stellt ein vollständiges Kursbuch für die Linien des Sächs. Bahnbereichs dar. Nur die Änderungen in den Fahrplänen der außer-sächsischen Bahnen konnten dabei im allgemeinen nicht berücksichtigt werden. Die neue Ausgabe wird vom reisenden Publikum gewiß allseitig mit Freude begrüßt werden, zumal der Preis außerordentlich niedrig ist. Der Nachtrag ist vom 1. Januar 1916 an auf den Eisenbahnstationen an den Fahrkarten- und Gepäckkassentischen zum Preise von 10 Pf. erhältlich.

Wondfinsternis. Der Mond leuchtet uns in den ersten Tagen des Jahres abends nicht; denn am 5. Januar ist Neumond. Bereits am nächsten Tage erscheint am Abendhimmel die schmale Sichel des Trabanten, die sich am 12. Januar zum ersten Viertel, am 20. Januar zum Vollmond rundet. An diesem Tage findet zum ersten Male seit dem Jahre 1914 wieder eine Wondfinsternis statt, die partiell, in Deutschland jedoch nicht sichtbar ist. Das Gebiet ihrer Sichtbarkeit beginnt in Westeuropa, umfaßt den nordatlantischen Ozean, Amerika, den Stillen Ozean und Nordostasien. Sie beginnt um 8 Uhr 55 Min. und endet um 10 Uhr 24 Min. vormittags. Das letzte Viertel zeigt der irdische Trabant am 28. Januar.

### Ghrentafel

für die in dem großen Völkertage 1914/15 Gefallenen aus dem Amtsgerichtsbezirke Eibenstock.

Alfred Reinhardt aus Schönheide, im Kgl. Preuß. Inf.-Regt. Nr. 20 — gefallen.  
Oswald Unger aus Sosa, im Kgl. Preuß. Inf.-Regt. Nr. 216 — gefallen.



### Weltkriegs-Erinnerungen.

1. Januar 1915. (Vernichtung des „Formidabile“). — Ausgabe des Ujokpasses; am Bialaabschnitt.) Mit einer ganzen Reihe wichtiger Nachrichten, die nur in aller Kürze wiedergegeben werden können, beginnt das neue Jahr. Die Neujahrsbesuche, die zwischen den höchsten Persönlichkeiten an diesem Tage gewechselt wurden, gehen in ihrer Bedeutung weit hinaus über die üblichen Höflichkeitbeweise. Warm und herzlich gehalten war der Telegrammwechsel zwischen dem deutschen Reichstag und dem Kaiser, nicht minder der zwischen dem Kaiser und König Ludwig von Bayern; die Neujahrsgrüßwünsche des Erzherzogs Friedrich, des österreichischen Oberbefehlshabers an Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Joseph und deren Antworten drückten die unbedingte Zuersticht auf den endgültigen Sieg aus, ebenso die zwischen Hindenburg und dem Erzherzog gewechselten Depeschen. Auch zwischen dem deutschen Kaiser und dem Papst fand ein freundlich gehaltenes Telegrammwechsel statt, in dem letzterer den Austausch der für den Kriegsdienst untüchtlich anzusehenden Kriegsgefangenen befürwortete, welcher Vorschlag des Kaisers volle Sympathie fand. — Mit einer kühnen und glücklichen Tat begann die deutsche Flotte das neue Jahr; im englischen Kanal, unweit Plymouth, wurde das englische Linienschiff „Formidabile“ mit seiner 750 Mann starken Besatzung durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht;

etwa 200 Mann wurden gerettet und diese befanden, daß die Mannschaften und der Kapitän, die zurückbleiben mußten, mit kalter Ruhe und Entschlossenheit dem Tode entgegengingen. — Während im Westen so ziemlich Ruhe herrschte, mußten im Osten die Oesterreicher am Neujahrstage den wichtigen Ujokser Paß, der den Russen den Einbruch in Ungarn ermöglichte, und um den schon so viel Blut geflossen war, den sie in den letzten Dezembertagen den Russen unter heldenmütigen Kämpfen entzissen hatten, wieder aufgeben und zurückgehen; die Russen drangen nun im Ungtale weiter vor und konnten nach Süden hin immer mehr Raum gewinnen. Dagegen leisteten die österreichischen Truppen im Bialaabschnitt südlich Tarnow den feindlichen Angriffen erfolgreichen Widerstand und sie machten 2000 Gefangene. — In Kamerun hatten die Engländer den kleinen Erfolg, daß sie Offibinge besetzen konnten, weil dieses von der kleinen deutschen Truppenmacht nicht gehalten werden konnte.

2. Januar 1915. (Oesterreichische und türkische Erfolge. — Die Engländer in Kamerun.) Im Westen machten bei Verdun und an der Maas die Franzosen heftige Angriffe, die nicht nur abge schlagen wurden, sondern wobei auch das heiß umstrittene Bois Brule ganz in deutsche Hände fiel; auch die feindlichen Angriffe auf Steubach im Sundgau wurden zurückgewiesen, das angebliche Vorwärtstommen der Franzosen entziff den Deutschen auch nicht ein Haus des Dorfes. — Im Osten wurde in Polen westlich der Weichsel nach mehrtäglichem, heißen Ringen der stark befestigte Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzhomow genommen und wurden 1000 Gefangene gemacht; vergeblich suchten die Russen in drei Nachtangriffen den für sie wichtigen Ort wiederzugewinnen. Auch die Oesterreicher hatten bei Gorlice in Galizien einen wesentlichen Erfolg, indem sie die Durchbruchversuche der Russen vereitelten und eine viel umstrittene Höhe nahmen. Nicht geringer war ein Erfolg der Türken im Kaukasus bei Tischarb, wo zahlreiche russische Gefangene in den Schindichten gemacht wurden; durch den Sieg rückten die Türken nicht nur in bedenkliche Nähe von Karz und trugen den Krieg auf russischen Boden, sondern wichtiger war noch, daß die bislang unter russischer Herrschaft stehenden Muselmanen die Türken als Befreier aufnahmen. Daran änderte gar nichts das russische Orangebuch, das in nicht weniger als 98 Dokumenten darzutun versuchte, daß die Türkei gegen ihren eigenen Willen durch Deutschland und Oesterreich zum Kriege getrieben worden sei. — An diesem Tage kam die Nachricht, daß das französische Admiralschiff „Courbet“ infolge seiner Torpedierung durch ein österreichisches U-Boot, ebenso das französische Unterseeboot „Bernouilli“ gesunken seien. — Die Engländer konnten am genannten Tage Dschang in Kamerun besetzen, da das kleine Häuflein deutscher nicht stand halten konnte; die Sieger betrugen sich wiederum schlimmer wie die Wilden, indem sie selbst die Wohnungen friedlicher Missionare dem Erdboden gleich machten und die geringe Zivilbevölkerung zwecklos drangsalirten.

### Zeitgemäße Betrachtungen.

Zum neuen Jahr.

Das Jahres letzter Tag verklang — mit Donnerhall und Sturmgesang — Im wilden Schlachgebirge! — Viel deutsche Männer sehen Nacht — und feiern die Silvester nacht — fern ihrem Heimathaus!

Die Zeit nimmt weiter ihren Lauf, — Reis steigt ein neues Jahr herauf, — gekühlt in dichte Schleier! — Doch weiter loht der Westenbrand, — der Uebermut bleibt da gebannt — bei dieser Neujahrfeier! — Es glüht ein heiliger Opferbrand — Wir retten uns bewegt die Hand, — doch die Gedanken wandern — nach dort, wo arg die Kugel pfeift — um deutsche Männer sturmgerüst — nach Rußland, Frankreich, Flandern!

Wir grüßen unser herrlich Heer! — Wie rang es doch so heiß und schwer, — doch war's ein sieghast Ringen, — drum hörten wir im alten Jahr — so hell, so froh, so wunderbar — die Siegesglocken klingen.

Schon ist erreicht manch stolzes Ziel — und vor den deutschen Wörtern fiel — der Kranz von Rußlands Festen, — Sehr günstig ist der Balkanstand, — so steht stehen wir in Feindesland — im Osten und im Westen.

Das sei vom alten Jahr gelobt, — Deutschland hat seine Kraft erprobt, — es wird den Krieg gewinnen. — Und höher steigt der deutsche Kar, — so können wir das neue Jahr mit Zuersticht beginnen!

So komme, neues Jahr, daher — und führe unser siegreich Heer — zum Enderfolge weiter — und werde uns ein herrlich Jahr, ein Siegesjahr und Friedensjahr, — wie ferns noch war!  
Ernst Heiter.

### Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenstock

Katholische Gemeinde.

Am 2. Januar vorm. 10 Uhr: Singmesse mit Predigt im „Schützenhaus“.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Neujahrst. (Sonntags, den 1. Januar 1916.)

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Hebr. 10, 35—36, Pfarrer Wolf.

Kirchenmusik: „Engelstern“ von Wendelssohn.

Sonntag nach Neujahr. (2. Januar 1916.)

Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst mit Predigt über Jer. 45, 5—7, Pastor Handtrock. Nach dem Gottesdienst Besuche und heil. Abendmahl, Pfarrer Wolf.

Jünglingsverein: abends 8 Uhr: Versammlung.

Jungfrauenverein: abends 7, 8 Uhr: Versammlung.

### Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 31. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nach erfolgreicher Sprengung wurde den Engländern nordwestlich von Hulluch ein vorgehobener Graben entzissen. 2 Maschinengewehre und einige Gefangene blieben in unserer Hand. — Ein feindlicher Fliegerangriff auf Ostende richtete in der Stadt erheblichen Gebäudeschaden an. Besonders hat das Kloster vom heiligen Herzog gelitten. Neunzehn belgische Einwohner sind verletzt, einer getötet. Militärischer Schaden ist nicht entstanden.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Budapest, 31. Dezember. „Az Est“ meldet aus Saloniki: Es wird nun offen bekannt, daß es die Absicht der Entente ist, die Balkanarmee durch die von Gallipoli abtransportierten Truppen zu verstärken. Nach der Meinung hiesiger militärischer Kreise wird Jofice die Truppen in Mazedonien leiten. Man wartet die Zeit ab, in der die Ueberreste der serbischen Armee eintreffen, die sofort nach ihrer Ankunft an die Front gebracht werden. Von dem französischen Generalstab wurde unterm 28. Dezember folgendes bekannt gegeben: Die Verbündeten nehmen neuerdings die Offensive in Mazedonien auf, die nicht nur der Verteidigung dienend, sondern berufen ist, den großen Kriegsplan durchzuführen, welchen der Generalstab der Verbündeten in London ausgearbeitet hat.

Sofia, 31. Dezember. Aus Saloniki wird gemeldet, daß der Waggonmangel den Verbündeten große Schwierigkeiten bereitet, da derselbe die Ausnutzung der Eisenbahnen für Militär- und Kriegsmaterialtransporte unmöglich macht. Nunmehr werden auf Schiffen Waggons und Lokomotiven nach Saloniki transportiert. Gestern trafen 10 Schiffe mit Munition und neuen Truppen in Saloniki ein.

Athen, 31. Dezember. Aus Saloniki wird gemeldet, daß die griechischen und bulgarischen Delegationen die Festsetzung der neutralen Zone beendeten. Die griechischen wie die bulgarischen Truppen ziehen sich je einen Kilometer von der Grenze zurück.

Lugano, 31. Dezember. Der Organisationskomitee in Tripolis Sulejman Effendi el Barani machte eine Reise von der nordafrikanischen Küste bis nach Damatien. Nach seiner Erzählung bilden die Souffistämme eine moderne Armee mit Artillerie und Train. Ihr Angriff richtete sich zuerst gegen die Italiener, die nach Nordafrika auf einen ganz schmalen Küstenstrich zurückgedrängt wurden. Vor einem Monat griffen die Souffisten die Westgrenze Aegyptens an und durchbrachen sie an mehreren Stellen.

London, 31. Dezember. Aus Athen wird der „Times“ gemeldet, daß der britische Gesandte in Athen am Mittwoch eine einstündige Konferenz mit König Konstantin hatte. Man mißt dieser Unterredung, die sehr herzlich verlief, große Bedeutung bei.

### Schlosser und Dreher,

Arbeiter für Schraubstock und Drehbank gesucht.

Schlack- Werke, Akt.-Ges., Dresden-N. 7, Zwickauerstr. 39.

### Einen Lehrling

Suche für sofort oder Ostern 1916.

Gustav Stern,

Verkaufsbef. u. Haarpräparation, Aue 1. C., Wettinerstr. 48.

### Zoll-Inhalts-Erklärungen

weiße u. grüne Formulare

Speisen- und Weinkarten

Frachtbrief-Formulare

Oesterreich. Zolldeklarationen

Hausordnungen

Ursprungs-Zeugnisse

Rechnungs-Formulare

Verschiedene Plakate

Steuerquittungsbücher

hält stets vorrätig die Buchdruckerei von Emil Sanneborn.

Schöne sonnige

### Halb-Stage

mit reichlichem Zubehör hat zu vermieten und ist am 1. April zu beziehen bei

Hermann Weisse, Nordgeschäft.

Die von Herrn Hüttl bewohnte halbe Stage

ist fortzugshalber anderweit zu vermieten.

Ernst Weissfog.

### Hypothek

M. 6000. — als zweite Hypothek (10000. — unter Brandkasse), baldmöglichst gef. Gütige Angebote unter „Sch.“ a. d. Geschäftsst. d. Bl. erb.

Alkoholfrei

### Punsch

empfiehlt

Hermann Seifert.

### Sonnige Erkerwohnung

zu vermieten. Wo, zu erfahren in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

### Erker-Wohnung

mit Kammer zu vermieten

Ronnenhausstr. 4.

### Berlinliste Nr. 241

der Königl. Sächs. Armee

ist eingegangen und kann in der Geschäftsstelle dieses Blattes eingesehen werden.



# Der Gastwirtsverein

bringt zum Jahreswechsel einem geehrten Publikum sowie seinen lieben Gästen, Fremden und Bekannten die

herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar.

Ida verw. Berthel  
Gustav Bretschneider  
Oswald Gerlach  
Moritz Helbig jr.  
Paul Hubrich  
Walter Jugelt  
Alfred Kleberg  
Marie Krauss  
Karl Kupfer

Otto Kreutel  
Bruno Lang  
Oskar Lein  
Alban Meichsner  
Franz Reiter  
Hermann Singer  
Karl Schumann  
Hugo Sonntag  
Milda Unger

Ernst Thomas  
Eduard Werner  
Kurt Weissflog  
Guido Geyer, Oberwildenthal  
Emil Gnüchtel, Wildenthal  
Karl Hunger, Wolfsgrün  
Paul Schmidt, Unterföhrengrün.

## Für die Unterlassung der Zusendung bez. der Erwidern von Neujahrskarten

haben die nachgenannten Damen und Herren den Verein unterstützt, wofür hierdurch herzlichster Dank zum Ausdruck gebracht wird.

### Der Vorstand

des Vereins gegen Armut und Hausbettelei Eibenstodt.

Fabrikant Emil Bahlig, Fa. Bartels, Dierichs u. Co., Stadthauptkassierer Beger, Gastwirtin Ida verw. Berthel, Geschäftsinhaber Paul Brenner, Bäckermeister Brenner, Fabrikbesitzer Hermann Bodo, Rechtsagent Hermann Böttger, Schankwirt Gustav Bretschneider, Bäckermeister Paul Bürger, Stadtrat Gustav Dierich, Stadtrat Kommerzienrat Wilhelm Dörfel, Stadtrat Kommerzienrat Eugen Dörfel, Königl. Forstmeister A. Döring, Fabrikant Hermann Drechsler, Kaufmann Emil Eberlein, Fabrikant W. Eyfrig, Fabrikbesitzer F. Ficker, Fa. C. W. Friedrich, Gärtnereibesitzer Bernhard Frihsche, Proturist Arno Geithner, Spartaassenkontrollleur Geyer, Uhrmachermeister Franz Graupner, Kaufmann G. Günther, Amtstierarzt Günther, Grünwarenhändlerin Aline Günzel, Fabrikant Paul Hagert, Refektoriar Dr. Haun, Fleischermeister Heidrich, Brauereibes. F. W. Helbig, Fa. Gebr. Helbig, Stadtsteuermeister Max Holländer, Schuhmachermeister Hermann Horbach, Emil Horbach, Fabrikant H. Hoehl, Geschäftsinhaber Hubrich, Schuhmachermeister Hermann Huster, Handelschuldirektor Illgen, Fabrikant Otto Jugelt, Gerichtsassessor Kirchner, Schleifereibesitzer Curt Klemm, Kunstschullehrer Kneisel, Bildhauermeister R. Kober, Gasmeister R. Kranz, Fleischermeister Lang, Gerichtsaktuar Lange, Gerichtswachtmeister Lehmann, Lehrerkollegium der Bürgerschule, Lehrerkollegium der Seletenschule, Kaufmann H. Wöcher, Photograph E. Lorenz, Drogist Hermann Lohmann, Stadtbaumeister Lühner, Stadtrat A. Mänzel, Tapeziermeister F. Matouschel, Stadtrat A. Reichner, Geschäftsinhaber P. O. Reichner, Fleischermeister M. Reichner, Agl. Oberförster Merz, Kaufmann R. Mohl, Bäckermeister A. Mothes, Bäckerinhaber Hugo Mothes, Sägewerksbesitzer R. Rödel, Schankwirt Albin Müller, Stadtfretar E. Müller, Kirchenbuchführer A. Müller, Fabrikanten Hermann Müller, P. Richard Müller, Fabrikant R. Rißche, Baugeschäftsinhaber Emil Ott, Landwirt Robert Otto, Fabrikant Gustav Pestel, Musterzeichner A. Pestel, Schokoladengeschäftsinh. Petri, Bäckermeister Erich Pfündel, Buchhalter Hermann Prager, Mechanikergeschäftsinh. H. Preiß, Sattlermeister Bernhard Rau, Geschwister Rau, Gutmacheremeister Hermann Rau, Handelsmann Veruh. Riedel, Fabrikbesitzer F. Rockstroh, Expeditionsgeschäftsinh. Röhner, Viehhändler E. Scheller, Straßenmeister Richard Schildbach, Fabrikant G. E. Schlegel, Bäckermeister E. Schmidt, Fabrikant Jul. P. Schmidt, Stadtkassentrolleur Schönlender, Musterzeichner Hermann Schubert, Konditoreibesitzer Schumann, Fabrikant Paul Seidel, Bäckermeister Hermann Seidel, Kaufmann Oswald Seidel, Fleischermeister William Seidel, Kolonialwarengeschäftsinh. Seifert, Bäckermeister Hermann Siegel, Pfarrer F. W. Starke, Fabrikant Stegmann, Proturist Christof Stolle, Schmiedemeister A. Tamm, Kaufmann G. E. Tittel, Kolonialwarengeschäftsinh. M. Tittes, Hotelbewirtschafter H. Thomas, Fabrikant Paul Tröger - Hundshübel, Schankwirtin Milda Unger, Holzschleifereibesitzer W. Unger, Privatmann Otto Unger, Bantvorstand Gustav Voigt, Schieferbedeckmeister W. Voigt, Apotheker Wagner, Pastor Wagner, Fabrikant Hermann Wagner, Kaufmann E. Weissflog, Kaufmann A. Wippert, Handelsmann J. Zettel, San.-Rat Dr. med. Zschau, Kaufmann Paul Zschiesche.

Ihren werten Kundschaft, Freunden und Gönnern bringen beim Jahreswechsel

herzlichste Glückwünsche

dar  
Richard Wimmer u. Frau.

Unsere werten Gästen, Gönnern und Freunden ein  
: : glückliches gesundes Neujahr : :  
zum Jahreswechsel 1916.

Familie Emil Weissflog.  
Centralhalle.

Meiner werten Kundschaft, sowie Freunden, Verwandten und Bekannten  
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche  
zum Jahreswechsel!

Familie Zenker.

### Zu vermieten sind:

Dachstraße 3: 2 Erdgesch.- und 1 Obergesch.wohnung.  
Neuhäuser Auerbacherstr. 35: 1 Dachgesch. u. 1 Gesch.wohnung.  
Kreuzelweg 2: 2 Wohnungen und 1 Werkst. Das Stadtbauamt.

Angenehmer Gebrauch,  
nie versagende Wirkung, billiger Preis hat dem



einen Belustigung erworben. Verkauf à Flasche 1, 1½, und 3 Mk. in Eibenstodt bei  
Emil Hannebohn.

### Die besten Wünsche

zum Jahreswechsel bringt seiner werten Kundschaft, Freunden und Gönner

Louis Häupel,  
Klempnermeister.

### 2 kleine Wohnungen

sofort oder später zu vermieten  
Magazinstr. 6.

## Central-Theater.

Heute zu Neujahr: Grosse Elite-Vorstellung.  
Überall volles Haus! Der Großstadt-Schlager:  
Es braust ein Ruf wie Donnerhall.

Kriegs-Drama in 3 Akten.  
Kriegsberichte, sowie vieles mehr.

Sonntag, den 2. Januar, neues Programm! Der  
Schlager aus dem Olympia-Theater in Dresden:

„Die letzte Fahrt“, oder: „Die Wasser  
schweigen“.

Drama vom Meer in 3 Akten.

Kriegsberichte, Humor und Ansichten von Aegypten.

Es ladet ein

Rich. Bonesky.

Allen meinen werten Besuchern wünsche ich ein  
glückliches und gesundes Neujahr!

Der Obige.

Unsere werten Kundschaft, Nachbarn, Freunden und  
Bekanntesten bringen wir

die besten Glück- und Segens-  
wünsche zum Jahreswechsel!

Kurt Rockstroh und Frau,  
Wildenthal.

Meinen werten Geschäftsfreunden von hier und  
außerhalb zum

Jahreswechsel  
die besten Glückwünsche.

Emil Hannebohn.

Ihren werten Gästen, Freunden und Bekannten wün-  
schen ein

gesegnetes neues Jahr

Ida verw. Berthel  
und Kinder.

Meinen werten Geschäftsfreunden, Verwandten und  
Bekanntesten zum Jahreswechsel die

herzlichsten Glück- und  
Segenswünsche.

Hermann Preiss, 3. St. im Felde.

## Café Schumann.

Am Neujahrstage und Sonntag, den 2. Januar, v. 3 Uhr an  
Patriotische Unterhaltungsmusik.  
Ergebenst ladet ein  
Carl Schumann.

## Freibank.

Montag, den 3. Januar 1916, rohes Rindfleisch, pro Pfd. 40 Pf.  
Montag, den 3. Januar, Martenauskabe: Vorm. 10-12 Uhr im Schauamt.  
3. Jan. 1916 | Fleischabgabe: Nachm. 4-6 Uhr im Freibanklokal.

Wünschen Sie 20 Mark wöchentlich zu verdienen?

Zuverlässige Personen finden sofort Beschäftigung zu Hause durch Herstellung von Strumpfwaren auf unserem Schnellstricker. Vorkenntnisse nicht nötig. Entfernung kein Hindernis. Beste Empfehlungen in allen Teilen Deutschlands. Verlangen Sie alles Nähere durch Auskunft postfrei und umsonst von Strumpfwarenfabrik Gustav Nisson & Co., Hamburg, Postamt 6, Morkurstrasse 17/19.

### Zum Jahreswechsel

bringen wir unsere werten Kundschaft, Freunden und Bekanntesten die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

Familie Chr. Vogel.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekanntesten wünscht aus dem Felde ein

großes und glückliches  
Neujahr.

Emil Wagner 2. 243.

### Für die anlässlich ihrer Silberhochzeit

dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen hiermit herzl. Dank  
Louis Baumann u. Frau  
geb. Edelmann.  
Weihnachten 1915.

### 2 schöne sonnige Wohnungen

sofort zu vermieten  
äußere Auerbacherstr. 24.

Hierzu eine Beilage und „Illustriertes Unterhaltungsbblatt“



# Beilage zu Nr. 1 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Gibstod, den 1. Januar 1916.

## Neujahr 1916.

Das neugeborene Kindlein, das herzliche Jesulein, bringt abermals in neues Jahr der auserwählten Christenheit — Es bringt das rechte Jubeljahr: was trauern wir denn immerdar? Frisch auf, es ist jetzt Singenszeit! Das Jesulein wend't alles Leid!

So heißt es in einem der alten Weihnachtslieder aus dem Jahrhundert der Reformation, irgendwo im Volk entstanden und von Mund zu Mund fortgepflanzt. Es weht auch etwas von dem Jubelton der Reformationszeit hindurch. Das freilich merkt man jenen Zeilen nicht an, daß sie, wie ein anderer Vers des Liedes verrät, mitten in bitterster Kriegsnot entstanden sind. Eins jener Jahre ging zu Ende, in dem wieder ganz Deutschland gezittert hatte unter den Schreden der Kriegswetter. Dunkle Wolken von Zwietracht unter des Reiches Fürsten und von Furcht vor äußeren Feinden hingen über dem anbrechenden Morgen eines neuen Jahres. Fast war es, als müßte dem deutschen Volk das fröhliche Singen, das die Wittenbergische Nachtigall es wieder gelehrt, angeichts solch eines neuen Jahres auf den Lippen ersterben. Doch da hebt mutig und unbefangt irgendwo im Volk eine Stimme an: „Frisch auf, es ist jetzt Singenszeit!“ In das helle Licht der Weihnacht, der ja damals Neujahr äußerlich enger noch verbunden war, rückt sie das anbrechende sorgenschwere Jahr. Da fällt etwas vom Glanz des Weihnachtsfestes auf die dunklen Pfade voraus. Da wird es hell in der deutschen Seele.

Kommt, lernen wir am Neujahr 1916 etwas von dieser Kunst der Väter! Rücken wir den Beginn des neuen Jahres in das Licht von Weihnachten! Wir scheuen uns mehr als je, sarkastisch nach vorwärts zu schauen hinter den Schleier, der die nächste Zukunft verhüllt. Aber umso mehr laßt uns doch rückwärts blicken auf das Weihnachtsfest, das hinter uns liegt. Zum zweitenmale war es in ganz besonderer Sinne ein deutsches Weihnachtsfest. Noch reicher als vom Jahr hat uns die Güte Gottes den Weihnachtsstich mit äußeren Segen und Erfolgen gedeckt — wie sollte uns das nicht getroßt und zuversichtlich machen gegenüber allen Aufgaben, die uns das neue Jahr bringen kann. Aber zum zweitenmale haben wir auch wohl also den eigentlichen Kern des Weihnachtsfestes so tief durchlebt wie noch nie: die Liebe Gottes, die um die Welt ringt, hat uns durch das Kind in der Krippe gegrüßt, nun wohl, wir wollen sie mitnehmen als einen Talisman gegen alles Leid und alle Tränen im neuen Jahr. Es ist eine alte schöne Sitte im deutschen Haus, daß am Neujahrstage noch einmal die Kerze am Weihnachtsbaum brennt. Sie werde uns zum Symbol! Wenn wirklich unser Weihnachtsfest ein Erlebnis war, dann muß es auch probenhaftig sein im nächsten Licht: dieses Neujahrsmorgens. Ob dann auch ein Schmerzensjahr auf uns warten mag, so bitter schwer, wie das scheidende, es soll dann doch unter Tränen etwas vom Klang evangelischer Freude durch unser Herz ziehen. Und solange nur das deutsche Herz und das deutsche Volk sein frommes, fröhliches Singen noch nicht verlernt hat, solange braucht uns nicht bange zu sein: es ist äußerlich wie immerlich unbeflegbar. Darum:

Frisch auf, es ist jetzt Singenszeit!  
Das Jesulein wend't alles Leid!

S. E. K.

## Die Nacht von Miramont.

Kriegserzählung von Lothar Brenkendorff.

(Nachdruck verboten.)

Nach einem beschwerlichen vierstündigen Marsch war unser Bataillon gegen fünf Uhr nachmittags in die Stellung eingerückt, die während der beiden letzten Tage das ... Infanterie-Regiment innegehabt hatte. Es sollte an einer anderen Stelle Verwendung finden, und wir waren zu seiner Ablösung kommandiert. Meine Kompanie besetzte in dem wenig übersichtlichen Gelände ein kleines Gehölz, das, wie wir erfuhren, in der Frühe dieses Tages von dem vor uns liegenden Feinde besetzt, aber ohne jeden Erfolg beschossen worden war. Der Hauptmann der abziehenden Kompanie teilte dem unsrigen weiter mit, daß sich auch in dem ungefähr zwei Kilometer entfernten Dorfe Miramont nach den Meldungen der Patrouillen neuerdings französische Truppen eingestellt zu haben schienen, und daß es wahrscheinlich unsere erste Aufgabe sein würde, sie von da zu vertreiben, da wir bei einem Sturmangriff auf die vor uns liegenden feindlichen Schützengräben sonst in Gefahr kämen, von dem Dorfe her Flankensfeuer zu erhalten. Eine Besetzung der Ortschaft womöglich noch vor Einbruch der Nacht erscheine dringend geboten, und es sei nach seinem Dafürhalten ein Fehler gewesen, daß man diese Besetzung nicht schon gestern bewirkt habe. Das preussische Grenadier-Regiment, das als erstes hier vorgegangen war, hatte das Dorf dem Feinde in erbittertem, mehrstündigem Kampfe abgenommen, und hatte mehrere Versuche, es wieder zu gewinnen, blutig abgewiesen. Dann war der Feind von unseren vorrückenden Truppen so weit zurückgeworfen worden, daß sich ein längeres Befestigen der Ortschaft erübrigte. Und erst durch den neuerlichen, mit erheblichen verstärkten Kräften unternommenen französischen Vorstoß habe dies Miramont wieder eine Bedeutung für uns gewonnen.

„Die Dorfbewohner selbst,“ fügte der Hauptmann hinzu, „sollen übrigens im Gegensatz zu der übrigen Bevölkerung der Gegend harmlos und gutartig sein. Der Pfarrer, den ich gestern gesprochen habe, weil er hierher kam, um uns mögliche Schonung seines Dorfes zu bitten, machte einen recht sympathischen und zuverlässigen Eindruck. Immerhin würde ich Ihnen empfehlen, der größeren Sicherheit halber nach einer etwaigen Besetzung ihn und

zwei oder drei andere als Geiseln für das Wohlverhalten der Einwohnerschaft in Gewahrjam zu nehmen. Nach den bisherigen üblen Erfahrungen kann man gerade hier herum kaum vorsichtig genug sein.“

Dieser wohlgemeinten Mahnung hätte es allerdings nicht erst bedurft, denn die Festnahme solcher Geiseln war leider seit dem ersten Beginn des Krieges durch den von der fanatisierten und verblendeten Bevölkerung gegen unsere Truppen geführten heimtückischen Frantireurkrieg zur eisernen Notwendigkeit geworden.

Da eine unbedingt sichere Meldung über die Anwesenheit französischer Truppen in dem Dorfe noch nicht vorlag, entsandte mein Hauptmann zunächst eine aus unseren besten Leuten ausgewählte Erkundungs-Patrouille, die alles aufbieten sollte, sich Gewißheit über das Vorhandensein und die Stärke des Feindes zu verschaffen. Unversehrt und schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit kam der Unteroffizier mit seinen vier Mann zurück, um zu unserer Ueberraschung zu melden, daß das Dorf vom Feinde vollständig frei sei. Er hatte es, nachdem nirgends etwas von ausgestellten Posten zu sehen gewesen war, mit seinen Leuten von einem Ende bis zum anderen durchschritten, ohne eines französischen Soldaten ansichtig zu werden. Der Pfarrer und der Bürgermeister aber hatten ihm übereinstimmend versichert, daß die sehr kleine französische Abteilung, die sich allerdings ein paar Stunden lang in Miramont aufgehalten habe, schon im Laufe des Vormittags wieder abgezogen sei.

In Anbetracht des Umstandes, daß ein Versuch des Feindes, die fast innerhalb unserer Stellungen gelegene Ortschaft mit ganz unzulänglichen Kräften gegen uns zu halten, in der Tat ein nahezu wahnwichtiges Unternehmen gewesen wäre, hatte mein Hauptmann keine Veranlassung, an der Zuverlässigkeit der von unserer Patrouille erlangten Auskunft zu zweifeln, und ich erhielt nunmehr von ihm den Befehl, Miramont unter Beobachtung aller durch die Sachlage gebotenen Vorkehrungen mit meinem Zuge zu besetzen.

Mit aufgeschlepptem Seitengewehr machte sich meine kleine Truppe auf den Weg, und während des Marsches erlittete mir der Unteroffizier Eberle, der Führer der Erkundungspatrouille, noch ausführlicheren Bericht über seine Beobachtungen. Rühmend erzählte er von der überaus freundlichen Haltung der Dorfbewohner, die wohl etwas verschüchtert, aber ganz ohne jene trotzig Verbissenheit gewesen seien, wie wir sie seit dem Ueberstreifen der Grenze bisher fast überall gefunden hatten. Die Liebenswürdigkeit des Pfarrers und die bei einem Franzosen nahezu wunderbare bledere Offenherzigkeit des Bürgermeisters hob er mit besonderer Anerkennung hervor. Wichtiger und bedeutsamer aber erschienen mir die Mitteilungen, die er über die fast an allen Häusern vorgefundenen Kreideinschriften machte. Sie waren in deutscher Sprache abgefaßt und rührten ohne jeden Zweifel noch von den Mannschaften jenes preussischen Grenadier-Regiments her, das Miramont zuerst besetzt gehalten hatte. Sie waren als eine Benachrichtigung etwa nachfolgender deutscher Truppen über den Charakter der Dorfbewohner anzusehen und entsprachen einer durch das Anwesen des Frantireurkrieges hervorgerufenen Gelpflogenheit. Deutsche Menschenfreundlichkeit und deutsches Gerechtigkeitsgefühl lehnen sich eben auch im Herzen des rauhesten Kriegers gegen die Vorfstellung auf, daß der Unschuldige für den Schuldigen leiden könne. Und wo immer einer im Hause eines Bauern oder Bürgers auf feindlichem Boden Gutes und Freundliches erfahren — wo immer er die Ueberzeugung gewonnen hatte, daß von diesem Manne und seiner Familie keine Handlung feiger, hinterlistiger Mordgier zu erwarten sei, da drängte es ihn, dem unfeindlichen Quartiergeber seinen Dank durch eine solche Kreidenotiz an der Haustür abzulassen. Gar mancher, der sonst vielleicht das Opfer des über eine Ortschaft verhängten geredeten Strafgerichts geworden wäre, ist durch die handschriftlich hinterlassene Bitte: „Gute Leute! Schonem!“ oder durch ein paar Worte ähnlichen Inhalts gnädig davor bewahrt geblieben, das verdiente Schicksal seiner schuldigen Mitbürger zu teilen. Und es ist wohl niemals ohne die gebohte Wirkung geblieben, wenn an einer Hauswand zu lesen stand: „Bitte Schonung! Kranke Kinder!“ Die „Barbarei“ der deutschen Kriegführung trat eben allerorten in so vielen rührenden Zügen des Mitleides und der warmherzigen Teilnahme an den unabwendbaren Leiden der schwer geprüften, nicht-lämpfenden Bevölkerung zutage, daß eine Auslese aus der Anzahl der Einzelsfälle bereits eines der schönsten Ruhmesblätter bilden wird in der Geschichte dieses nicht mit Eroberungs- und Zerstörungsgelüsten, sondern einzig in heiliger Vaterlandsliebe geführten Verteidigungsstrieges.

Die Mitteilungen meines Unteroffiziers über die von ihm gefundenen Aufschriften, deren sorgsame Erhaltung durch die Dorfbewohner begreiflich genug erschien, nahmen mich also von vornherein sehr zugunsten des Ortes ein. Auch auf die übrigen Angaben aber legte ich Wert, weil ich wußte, daß ich mich auf keinen meiner Leute so unbedingt verlassen konnte als auf diesen Unteroffizier. Er hieß Gottfried Eberle, war von Geburt ein Württemberger, von Beruf Elektromonteur und als Referentmann über die erste Jugend schon um einiges hinaus. Groß und stark-trotzig, im Schmutz eines während der Kriegswochen schon zu ansehnlicher Länge gewachsenen, löschwarzen Vollbartes, und von wortkargem, verschlossenem Wesen, machte er ganz den Eindruck eines rauhen, furchteinflößenden Kriegsmannes. Schon bei mehr als einer Gelegenheit aber hatte ich wahrgenommen, daß er im Grunde der gutberzigste Mensch von der Welt war, der vor dem Tage, da der Krieg ihm das Gewehr in die Hand gezwungen, sicherlich keiner Kreatur ein Leid zugefügt hatte. Auf meine Frage hatte er mir gelegentlich erzählt, daß er unversehrt sei und nur noch eine alte Mutter habe, die er freilich von Herzen gerne wiedersehen möchte.

„Wenn's aber anders bestimmt ist, Herr Oberleutnant,“ hatte er hinzugefügt, „wird sie's auch mit Ergebung zu tragen wissen. Denn sie ist eine fromme und tapfere Frau, die sehr wohl weiß, daß ich mein Leben nicht für nichts und wieder nichts hingegeben hätte.“

Ich brauchte nur den Sohn anzusehen, den sie großgezogen hatte, um überzeugt zu sein, daß sie wirklich ihr Leben lang eine fromme und tapfere Frau gewesen sein müsse.

Unangefochten gelangten wir in das Dorf. Und wir brauchten nicht lange nach den Würdenträgern der Gemeinde zu suchen; denn schon beim ersten Haupte kam mir der Herr Pfarrer in Begleitung eines vierstündigen, freundlich lächelnden Mannes entgegen, den er mir als den Bürgermeister vorstellte. In wohlgelegter, offenbar nicht ganz unvorbereiteter Rede empfahl dieser die Einwohnerschaft von Miramont meinem Schutze.

„Es sind gute Leute,“ versicherte er wiederholt mit einer Treuherzigkeit in Ton und Blick, die wirklich etwas Bestechendes hatte. „Sie haben die Herren Deutschen, die vordem hier waren, wie Freunde aufgenommen, und die Herren Deutschen waren sehr zufrieden. Lebensmittel freilich haben wir fast gar keine mehr. Der Krieg, den wir von ganzer Seele verfluchen, hat uns schon alle miteinander zu Bettlern gemacht.“

Was solche Beteuerungen zu bedeuten hatten, wußte ich zur Genüge. Dasselbe Klagebild hatten wir bisher noch überall gehört, um nachher beinahe jedesmal die Erfahrung zu machen, daß sich die Leute plötzlich auf das Vorhandensein recht hübscher Vorräte besannen, sobald sie inne geworden waren, daß sie ihnen nicht weggenommen, sondern zu einem durchaus angemessenen Preise bezahlt werden sollten. Vorerst aber hatte diese Frage für mich hier keine besondere Wichtigkeit; denn meine Kompanie draußen im Wäldchen durfte bis zum Abend mit ziemlicher Sicherheit auf das Eintreffen ihrer Feldküche rechnen, und der Hauptmann hatte versprochen, mir die geliebte „Gulaschkanone“ in das Dorf nachzuschicken. Ich ging also über das bewegliche Lamento des Bürgermeisters mit der Bemerkung hinweg, daß sich wegen etwa nötiger Requisitionen das Weitere wohl finden werde, und forderte ihn auf, mich zu einem Gebäude zu führen, das sich nach Lage und Beschaffenheit am besten zur Feldwache eigne. Er erwiderte, die Herren Offiziere, die vordem dagewesen seien, hätten ihr „Hauptquartier“ im Schulhause gehabt. Aber es seien später, als die französischen Truppen wieder bis in die Nähe von Miramont vorrückten, ein paar deutsche Granaten „irrtümlich“ in das Dorf geflogen und neben zwei anderen Häusern sei auch die Schule in Flammen aufgegangen. Ich würde also wohl am besten tun, mich im Wirtshause einzunquartieren, das in gutem Zustande und sehr geräumig sei.

Der Herr Pfarrer wollte sich jetzt verabschieden, und er schien ebenso sehr überrascht als gekränkt, da ich ihm mit höflicher Bestimmtheit eröffnete, daß ich ihn, ebenso wie den Bürgermeister und zwei weitere Einwohner von Miramont, während der Dauer unseres Aufenthalts in Haft nehmen müsse. Er protestierte mit einer Lebhaftigkeit, die in starkem Gegensatz stand zu der liebenswürdigen Jovialität, die er bisher an den Tag gelegt hatte, und er berief sich nachdrücklich auf die Anerkennung, die ihm von meinem Vorgänger für sein Verhalten gezollt worden sei. Aber es half ihm natürlich nichts. Ich hatte meine vier Geiseln rasch beisammen und ließ sie vorläufig von zwei Mann bewachen, um sie später, nachdem ich die Verhältnisse besichtigt hatte, in der Sattellei der hübschen kleinen Kirche unterzubringen, wo sie sich mit herbeigeschafften Matrasen und Decken für die Nacht so bequem machen durften, als die Umstände es eben gestatteten.

Das von dem Bürgermeister bezeichnete Wirtshaus erschien auch mir als die für die Einrichtung meiner Feldwache am besten geeignete Baulichkeit der Ortschaft. Es war stattlicher, als man es sonst in den Dörfern dieser Gegend anzutreffen pflegt, und lag auf einem etwas erhöhten Punkte inmitten des Ortes. Der Besitzer, dessen Name Leon Rouault in großen Lettern über dem Eingangsportal zu lesen stand, empfing mich im Flur mit abgezogenem Käppchen und in bescheidener, fast unterwürfiger Haltung. Er war ein noch junger, wohlgebauter Mann — mit seinem fest aufgewirbelten schwarzen Schnurrbartchen und seinem dichten, dunkellockigen Haar eigentlich ein recht hübscher Bursche, einer von jenen Schlag, für den die Frauen eine besondere Vorliebe zu haben pflegen. Nur seine unruhig umherfahrenden Augen, die es nach Möglichkeit vermieden, meinem Blick zu begegnen, wollten mir nicht gefallen, und wenn er sprach, schob sich sein Unterleib in einer Weise vor, die dem hübschen Gesicht einen fast abstoßenden Ausdruck von Brutalität und Rohheit gab. Aber der Mann war so dienstwillig, als ich es nur wünschen konnte. Er führte mich in allen Teilen des Hauses wie in den anstoßenden kleinen Wirtschaftsgebäuden

umher, da ich mich durch den Augenschein zu überzeugen wünschte, daß auch wirklich alles geheuer sei, und er gab mir ohne Widerstreben, wenn auch meist in sehr knappen Worten, die verlangten Auskünfte.

Von den übrigen Bewohnern des Hauses sah ich auf meinem rasch zurückgelegten Rundgange, bei dem ich mich von dem Unteroffizier Eberle begleiten ließ, nur zwei kräftige junge Burschen, die — mit den Händen in den Hosentaschen — in der Stalltür lämmelten, und die mir Leon Rouault auf meine Frage als seine Knechte bezeichnete. Erst bei der Rückkehr ins Haus wurde ich auch eines weiblichen Wesens ansichtig. Es war eine alte Frau, die, von dem offenen Herdfeuer beleuchtet, in der Küchentür stand, unbeweglich, wie aus Holz geschnitten, und mit starr auf mich gerichteten Augen. Ihr hartes, runzeliges Gesicht, über das die roten Flackerlichter der zuckenden Flammen hinhuschten, hatte etwas schier unheimlich Böses und Hegenhaftes. Ihre zahnlosen Riefer bewegten sich, als wir fast unmittelbar an ihr vorübergingen; aber es kam kein vernehmlicher Laut über ihre Lippen.

„Meine Mutter!“ sagte Rouault, ohne daß ich eine Frage an ihn gerichtet hätte. Und mit etwas gedämpfter Stimme fügte er hinzu:

„Seit dem Tage, wo hier in Miramont so schrecklich gekämpft wurde, ist sie im Kopfe nicht mehr ganz richtig.“

Ich warf noch einen letzten Blick auf die Alte und fand, daß sie in ihrem Aussehen in der Tat etwas von einer Irrsinnigen hatte. Jedensfalls gab sie sich nicht die geringste Mühe, das Gefühl des Hasses zu verbergen, von dem sie gegen die Fremdlinge erfüllt war. Wie scharfgeschliffene Dolchlingen bligte dieser Haß aus den eingefunkelten, rot umrandeten Augen, die noch immer starr auf mein Gesicht gerichtet waren, und die Worte, die sie, nach den Bewegungen ihres Mundes zu urteilen, beständig unhörbar in sich hinein sprach, waren ohne allen Zweifel die grimmigsten Verwünschungen.

(Fortsetzung folgt.)



# Heim und Kindergarten.

## Ohne Spielzeug spielen.

Von Efr. Saltmann, Kindergärtnerin in Hamburg.  
Fünf Kinder im Alter von zwei bis sieben Jahren waren meiner Obhut anvertraut. Für Kinder so verschiedener Altersstufen ist es schwer, ein gemeinsames Spiel zu finden. Doch gibt es deren immerhin einige, wie Greifen, Bersteden, Ringelreih und andere. Kaum wir früh in den Garten hinaus, so hielt ich darauf, daß die Kinder in Bewegung blieben, ging mit ihnen umher und machte sie auf alle über Nacht eingetretenen Veränderungen an Baum und Strauch, an Blumen und Früchten, aufmerksam. Allmählich erwachte ihr Interesse und später waren sie es selbst, die mich mit allem Neuen in unsem Garten bekannt machten. Den Kleinen verfertigte ich Beistichen aus Stöcken, die wir fanden — nicht brauchen. Vom Gärtner fortgeworfene Ranken wurden daran geknotet, wohl auch ein Stückchen Bindfaden. Was sie auch fanden, sie brachten es mir: „Wozu können wir das gebrauchen?“ Sie lernten das Gegebene praktisch zu verwenden. Nach einigen Tagen schon machte das ältere Mädchen dem Bräuerchen die Beistiche. Des Morgens spielten wir die erwählten Spiele; es wurden die Blumen zum Geburtstagsstrauch gepflückt, denn in der Sonne gebrochene welken zu schnell; auch ließ ich die Kinder des Morgens dürre Blätter vom Boden sammeln und die welken von den Pflanzen entfernen.

Gegen zehn Uhr wurde es heißer; ruhigere Spiele waren daher erwünscht. Die größeren Kinder ließ ich Grotten bauen aus Steinen, die die Kleinen gesammelt hatten. Ein anderes Mal richteten wir einen Kaufladen ein. Rollen von Bandgras stellten das Garn, bunte Blumenblätter das Zeug, haarige Blätter Flanell oder sonstigen Stoff vor, während Steine als Bezahlung dienten. Zwei kreuzweis übereinander gebundene Stöckchen bildeten den Kumpf der Verkäuferin, bauschige Blätter wurden zum Rock, geknotete zur Bekleidung der weitansgestreckten Arme, heller gefärbte zu Schürze und Vulentuch verwendet. Hatten wir keine Kartoffel zum Kopf, so wickelten wir Gras zu einer Kugel und befestigten alles mit Bindfaden oder Bandgras.

Zur Abwechslung machten wir uns Hüte aus Rosenblättern, an die Blümlchen gesteckt wurden: Gras diente zum Bindeband, Tannennadeln oder Dornen hielten das lustige Werk zusammen. Manchmal führten wir Märchen auf, dann schmückten sich die Kinder selbst. Ein großes Kürbisblatt wurde zum Hut, herbstbunte Wobrenrübenblätter waren prächtige Federn, Ketten von Ringelblumen bildeten den Schmuck des Halses.

Schwer ist's, die Kinder im Zimmer zu beschäftigen. Aber was läßt sich nicht allein mit den Fingern alles anfangen! Die meinsten sind schon vielerlei gewesen, Schiffe, die Laten tragen, Wägen, die schreiende Kinder herauswarfen, Höhlen, in denen der Miese Zeigefinger den unzufriedenen Kleinen aufleerte usw. Selbst ihr Schattens ist zu etwas gut. Wenn man nur neue Formen erfindet, braucht es keines Spielzeugs.

Die Kinder können sich sogar selbst Spielsachen verfertigen. Für 20 Pfennig holt man Ton vom Töpfer. Die Kleinen drehen Kugeln, mit denen sie spielen, die Größeren formen selbst Töpfchen, Kellern, Rippchen; wenns auch wunderbar ist, der Formensinn wird doch geweckt. Galt man die Kinder an, die abgebrannten Streichhölzchen, die ja in vielen Häusern auf eine bestimmte Stelle getan werden, zu sammeln, so lassen sich mit denselben, nachdem sie etwas scharfgeschliffen sind, Häuser, Figuren und Sterne legen.

Aus einer alten Zeitung entstehen Helme, Schiffe, Hüte, Frösche und andere Dinge, die die Kinder sich selbst erfinden mögen. Am Krankenbett gibt das Taschentuch ähnliches Material. Es läßt sich willig zur Pispelmütze, zum Mäuschen, Männchen und Henselförbchen verwenden. Die Bettdecke wird zur schaukelnden See, auf welcher der Papierfahnen schwimmt, in dem ausgeschnittene Seelenleute sitzen, oder zur Höhle, aus welcher die Maus springt. Auch ohne kostbare Spielsachen kann man vergnügt sein. Wie oft habe ich inmitten der entzückendsten Dinge gelangweilte, untätige Kinder gesehen.

„Eine Geschichte!“ Mit welcher Begehrlichkeit die Kleinen das rufen! Aber erzählen muß man, nicht lesen. Die Mäde wird durch besseres Aufmerksam gelohnt. Die und da frage ich: „Was meint Ihr dazu?“ — „Was wird die Fee wohl tun?“ — Kurze Sätze in kindlicher Fassung — aber nichts Naches, nichts Behaltloses. — Wenn das Kind den tieferen Sinn oft nur ahnt, wie schön ist das Geheimnisvolle, wie herrlich die spätere Erkenntnis!

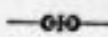
Kinder ohne Spielzeug! Das ist heute unmöglich. Aber oft ist's gut und oft hat man auch nichts zur Hand. Da mögen meine Anregungen Nachahmer finden.



### Kriegskost.

Keine Apfelschalen fortwerfen! Sie geben einen sehr gesunden, nervenstärkenden Tee! Man trocknet mit leichter Mühe alle fadenfreien möglichst dünnen Schalen auf einem Blechteller oder Sieb, in der Röhre oder an einer nicht zu heißen Stelle auf dem Ofen oder Herd. Die getrockneten Schalen verwahre man in einem luftigen Beutelchen hängend oder in einer Blechdose. Je nach Geschmack kann man etwas Pfefferminztee, Johanniskraut, Baldmeyer oder Anis dazu mischen. Besonders erfrischend ist außerdem etwas Zitronensaft oder Obstsaft dazu.

Kartoffelbratandellen. (4 Personen.) 2 Pfund gefochte Kartoffeln werden gerieben oder durchgedreht, 25 Gramm Buttererfatz zerlassen und hineingegeben, ebenso 1 Ei, etwas Salz. Dann wird alles gut gemengt, der Teig nochmals abgeseiht und Bratandellen daraus geformt, die auf beiden Seiten in heißem Fett braun gebacken werden.



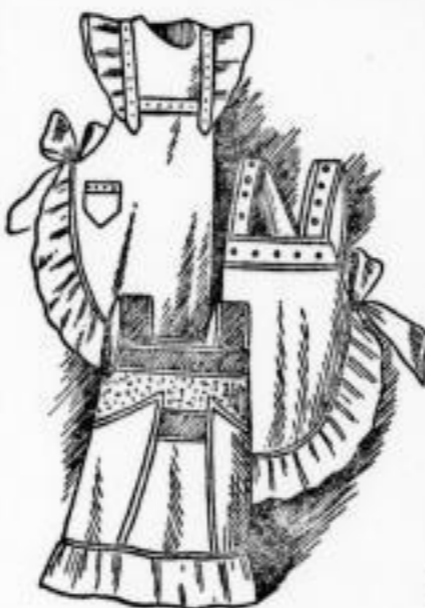
### Wie erspart man Öl?

Um eine sparsame Küche zu führen und doch schmackhaft zu kochen, bedarf es vor allem guter Zutaten. Man kann sich diese oft mit geringen Mitteln beschaffen und dadurch den Speiseeinen Wohlgeschmack verleihen, der überrascht. Eines unserer Nachbarvögel, mit dem wir heute die Wägen kreuzen, ist bekannt durch seine vorzüglichen Salate, deren Zubereitung dort vielfach mit förmlicher Bärtlichkeit behandelt wird; es besteht unter den Bürgerkochen oft geradezu ein Wettkampf in der wohlwärmenden Zubereitung dieser beliebten Speise. Und worin besteht das Geheimnis? Hauptächlich im Essig und dessen Herrichtung. Mit einem gut hergerichteten Essig

kann man Salate sogar ohne Öl oder sonstigen Fettsutaten wohlwärmend zubereiten, was bei den jetzt unerschwinglichen Öl- und Fettpreisen gewiß beherzigenswert ist. Einen solchen Essig bereitet man s. V. in folgender Weise um weniges Geld: Man legt in einen Steintopf, der 5 Liter hält, für 25 Pfennig frische Estragonblätter, die man vorher fünf bis sechs Stunden an der Luft getrocknet hat, sowie 30 Pfefferkörner, 20 frische geschälte Schalotten und eine Hand voll Meerfenchel. Darüber gießt man 5 Liter kochenden Essig, deckt einen Deckel darauf und läßt es an einem kühlen Ort acht Tage lang stehen. Dann sibt man den Essig klar durch, füllt ihn in Flaschen und verfort ihn gut. Man kann den Essig auch kalt darüber gießen, muß ihn dann aber sechs Wochen lang an den Kräutern stehen lassen. Mit solchem Essig läßt sich nicht allein Kartoffel-, Gurken- und Kopfsalat mit wenig oder sogar ohne Öl schmackhaft bereiten, es läßt sich dieser Essig auch zum Einmachen vorzüglich verwenden.

### Schürzen aus Waschlappen für Mädchen.

Zur ersten Schürze diente Battist als Material. Die mit



hinten ausgeholt und am unteren, abgerundeten Rand von einem Volant begrenzt. Dem von Stidereiensatz unterbrochenen Lasteil sind im Rücken Kragenteile angeknüpft. Die Achselgarnitur setzt sich um den Kragen im Rücken fort. Die zweite Schürze ist aus glattem Körper und gewebter hundertpunktter Bordüre, wie aus der Abbildung ersichtlich, garniert. Dem unteren, abgerundeten Rand fest sich unter einer Blende ein Volant an. Dinten Bindebänder. Die dritte Schürze ist aus glatten und gemustertem Satin gearbeitet. Von einfarbigen Blenden umrandete Blenden aus gestreiftem Satin besetzen die oberen Schürzenränder und bilden die Achselbänder. Eine gleiche Blende betont die vordere Mitte der Schürze, die mit schmalen Blenden besetzt ist. Ein mit Waspel festgehaltener Volant beschließt den unteren Schürzenrand.



### Handtaschen.

Zu der Sammettasche mit Metallstickerel gebraucht man 20 Zentimeter schwarzen Sammet (Velvet) 60 Zentimeter breit, 60 Zentimeter Metallstickerel 10 Zentimeter breit, 60 Zentimeter Metallborte 2 1/2 Zentimeter breit, 2 Meter Schmir, vier



Quasten. Man hat zwei Taschentücher nach der Abbildung aus dem Sammet und der Metallstickerel zusammensetzen und die Verbindung durch die an beiden Seiten aufgenähte Borte zu decken. Dann näht man die Teile zusammen und fügt das Futter ein. Den oberen Rändern wird Fischbein zwischengeschaltet. Die Schmir befestigt man festlich mit Schluwen, an denen die Quasten hängen. Zur zweiten Tasche gebraucht man 30 Zentimeter Goldtüll und ebensoviel Seidenfutter je 60 Zentimeter breit, 90 Zentimeter bunte Stiderei bordüre 4 Zentimeter breit, 10 Zentimeter Goldfranke echt Goldgrelot, 150 Zentimeter Goldschmir. Die Tasche ist ganz in einem dunklen Altgold mit grünlidher Tönung gehalten.



### Der Ruf zur Waffe.

Von Eva-Marie Stof.

Hurra! Mit Jubelgeschrei, mit Sang und webender Fahne zieht ein Krupp Knaben durch die Straßen. „Hurra! Krieg, Krieg — unser Vaterland ist in Gefahr.“

Der kleine Wilhelm steht in seines Vaters Daustür und sieht mit großen staunenden Augen auf die vorüberziehenden Jungen. Als wären sie richtige Soldaten, so gehen sie im gleichen Takt Schritt halten, das steht ihnen im Blute vom Vater und Großvater her.

„Seil dir im Siegertranz...“ Das schmettert nun aus jungen hellen Rehlen zum blauen Himmel empor. Fenster öffnen sich, Frauenköpfe schauen heraus und nicken hinter den singenden Huden her. Der kleine Wilhelm steht noch immer mit großen erstaunten Augen da. Und dann plötzlich macht

der Junge kehrt und rennt ins Haus hinein. „Mutter — Mutter — wir haben Krieg.“

Die Mutter steht am Herd, eine blasse und ernste Frau. Sie rührt mit dem Holzlöffel die Suppe im Topf und nicht langsam und schwer: „Ich weiß es, mein Kind.“ Dann hebt sie den Kopf und sieht ihren Zungen an. Und der schaut, daß in dem blaffen, rmen Frauentgesicht die Augen seltsam bligen. Zwei Mädel kommen aus einer Ecke der Küche herbelgeschlichen. Sie sind gedrückt und doch aufgeregert. „Du, Willi, der Vater muß mit.“

„Der Vater!“ schreit Wilhelm. Er hatte eben, da er in die heißen Augen der Mutter sah, unwillkürlich die Hände geballt. Ein junges Heldentum lag ihm an; gerade wollte er jubeln, wie er es draußen gehört: „Krieg — Krieg — wir verhaßen sie!“ — Nun aber stufen die Kinderarme schlaff herab, die kleinen Mäuler öffnen sich — ganz kläglich steht der Knabe da. Die Stimme der Mutter schreift ihn auf: „Der Vater wollte drei Tage im Walde zum Holzfällen bleiben. Ihr werdet ihn nach dem Essen holen müssen.“

Die Mädel nicken nur, aber der kleine Wilhelm schüttelt plötzlich heftig den Kopf und hebt zu weinen an: „Ich rufe den Vater nicht — nein, nein, ich tu's nicht. Sie schießen ihn tot.“

„De, Du!“ Eine Stimme kommt von der Tür her, eine Stimme, weiblich hell und ein bisschen zornig: „De, Du! trägst du darum deines Kaisers Namen, daß du heulst und ihm den Vater nicht geben willst? Schäm dich.“

Die alte Großmutter ist eingetreten, eine kleine schmächtige Frau, grauhaarig und gebückt. Sie hat ein bleiches, mageres Gesicht, die müden Augen darin haben wieder Feuer bekommen, wenngleich sie rote Tränenränder tragen.

„Ich wein' ja nicht mehr, Großmutter. Aber du hast ja selbst geweint.“

„Freilich hab' ich das, Naseweis, und es ist keine Schande. Aber man muß damit fertig werden. Weinst du, es werde mir leicht, euren Vater in den Krieg ziehen zu sehen? Er ist mein einziger Sohn. Und eurer Mutter wird es ebenso schwer. Dennoch darf kein Deutscher eine Minute zaudern. Gott ist mit uns; er war es damals und wird es diesmal wieder sein.“

Die Kinder essen ihre Suppe langsam, während die alte Frau so spricht. Die Mutter nickt der Grauhaarigen zu. Und diese hebt wieder an; ein Lächeln steigt dabei über ihre runzeligen Buge: „Es treffen auch nicht alle Kugeln. Euer seliger Großvater, liebe Kinder, ist sonst in seinem Bett entschlafen, und er hat doch zwei Kriege mitgemacht. Zweimal mußte ich ihn ziehen lassen. Er war in Böhmen, damals 66, und 70 ging er gegen die Franzosen. Fast ein halbes Jahrhundert ist das her, aber ich weiß noch wie heut, wie alles war. Fast ist es mir, als sei ich wieder jung geworden, als wäre es wieder „damals“. Habt ihr nicht vorhin draußen die Vögel singen hören? Habt ihr gehört, gelehren, welche Begeisterung in unsem ganzen Städtchen herrscht? — Damit glühte es auch allenthalben vor Kampfesmut. Ich war zu jener Zeit mit eurem Großvater in Berlin. Ich habe den alten Kaiser Wilhelm und den Kronprinzen gesehen; war das ein Hurrageschrei, war das ein Jubel, als sich die dem Volke zeigten. Dann zogen sie durch Deutschland zur Grenze. Euer Vater war mit. Und er schrieb mir nach Hause und erzählte auch hernach, daß es überall den gleichen Jubel gab. Und wieviele gute Deutsche kamen in fliegender Eile aus dem Auslande herbei, wo sie lebten, sich der Fahne zu stellen. Ganz so ist es heut wieder. Damals — ja ein „Deutschland“ hatten wir da noch gar nicht, nur ein Bündnis hielt die deutschen Staaten zusammen, aber die haben ihre Pflichten treu erfüllt. Brüder waren sie ja doch alle, Brüder — Brüder. Und dann kamen die ersten Gefechte. Euer Großvater war bei Weihenburg mit dabei. Ich habe noch den Brief, in dem er erzählt, wie sie am frühen Morgen des Schlachttages ohne Graudung aufbrechen mußten, matt und müde. Es hatte gewittert in der Nacht; durch aufgeweichten Boden mußten sie mühsam stapfen, fast blieben ihnen die Stiefel im nassen Erdreich stecken. Zu jener Stunde waren sie voll tiefen Muths. Aber dann dröhnte der erste Kanonenschuß — und wie durch Zauber war alle Mühsal hin. Gleich Flammen durchströmte neues Leben die matten Kämpfer — ha — wieder ein Schuß! Dann Knattern von Gewehrkalben. Die Kolonne aber läuft vorwärts, als wäre sie auf festen Grund. Mit Gott für König und Vaterland! Sie stürmten den Weisberg bei Weihenburg.“

Ganz hingerissen ist die Großmutter, tiefatmend hält sie inne. Sie schaut aus, als sei sie wieder jung geworden. Mit freudigen, heißen Augen sehen Schwiegerochter und Enkelkinder auf sie. Der kleine Wilhelm aber springt vom Stuhle auf und rennt zum Hause hinaus: „Ich rufe den Vater — jetzt rufe ich ihn!“

### Schühengraben.

Ein 14 zu 30 Zentimeter großes Stück Pappe bildet den Unterboden zu dem 8 Zentimeter hohen Schühengraben. Den hinteren hohen Teil ergeben sechs Streichholzschachteln. Ein 13 Zentimeter langer, 6 Zentimeter breites Brett deckt den Unterfland. Der vordere, schmale Teil besteht aus fünf flach auf den äußeren Längsrand des Bodens gelegten Streichholzschachteln. Das Dach des Unterflandes stützen Naturzweige



von 1 Zentimeter Durchmesser. Der mittlere Gang ist 6 Zentimeter breit. Um den Schühengraben wie aus Erde gefort erreicht man zu lassen, giebt man braunes Backpapier bauschig über den vorderen niedrigen Teil sowie über die Rückseite des hohen Teiles und leimt die Schnittkanten unter dem Boden fest. Nachdem das Papier gut mit Leim bestrichen ist, zieht man es in feuchtem Zustande zu naturgetreuer Form und streut Sägespäne darauf. Nach dem Trocknen wird das Ganze erdbram angestrichen.